

Zum 550. Geburtstag des Wipfelder „poeta laureatus“ Conrad Celtis

von

Paul Beinhofer

„Bedenke zuerst meine Familie, die durch den Stammbaum der Ahnen einen guten Namen besitzt, wo der Main mit seinen kühlen Wassern in Windungen fließt...“ Dieses etwas verkürzte Zitat aus der Dichtung „Herbipolis“ ist die einzige unmittelbare literarische Quelle, die im umfangreichen literarischen Werk des Dichters Conrad Celtis einen direkten Bezug zu seinen heimatlichen Wurzeln in der Gemeinde Wipfeld belegt. Der Lebensweg des Conrad Celtis, der in jener schon damals als Weinort bekannten Gemeinde im Februar des Jahres 1459 begann und über viele akademische Stationen an den kaiserlichen Hof in Wien führte, gehört sicherlich zu den bemerkenswertesten unter den vielen Lebenswegen bekannter Persönlichkeiten, die Mainfranken auf dem Gebiet von Kunst und Kultur über die Jahrhunderte hervorgebracht hat. Dieser Persönlichkeit, die in der Einschätzung der Fachwelt als „Fürst des deutschen Humanismus“ tituiert wird (Brunner 1993), zu gedenken und diese Persönlichkeit in ihrem zeitlichen Kontext zu würdigen, bot der 550. Geburtstag des Conrad Celtis willkommene Gelegenheit. Eine Gelegenheit, die die Gemeinde Wipfeld folgerichtig auch am 14. März 2009 in einer Feierstunde gebührend ergriff.

Das für unser heutiges Verständnis eher kurze Leben des Conrad Celtis – seines 500. Todestages konnten wir im letzten Jahr auch mit einem Beitrag in der Zeitschrift FRANKENLAND gedenken – fiel in eine ungemein spannende und aufwühlende Epoche. Es war dies die Zeit der Ablösung des Mittelalters

durch die Neuzeit und zugleich die Epoche des Humanismus und der Renaissance.

Vor allem da die im Geist der Antike vorgenommene Erneuerung des Menschen als ein sich seiner selbst bewußtes und nach Bildung strebendes Wesen schon seit geraumer Zeit südlich der Alpen zur alles bestimmenden kulturellen Bewegung geworden war, konnte sich Deutschland diesen Einflüssen ebenfalls nicht länger entziehen: Das Mittelalter war auch in nördlicheren Breiten in seinen geistigen und politischen Herbst getreten. Anders als in Italien verband sich damit zunächst nicht der Gedanke nach politischer Erneuerung, vielmehr nach einer Neuausrichtung der geistigen Dimension des Menschen, weg von einer Bevormundung durch kirchliche und weltliche Obrigkeit, hin zu einer emanzipatorischen Selbstbestimmtheit anhand antiker Vorbilder. Dieser Ansatz macht den deutschen Humanismus zuallererst zu einer Bildungsbewegung, die von einer kleinen Schar Gelehrter getragen wurde, die durch ihre „internationale“ Ausbildung und durch regen Kontakt untereinander entsprechend der damaligen Kommunikationsmöglichkeiten einen exklusiven Zirkel – eine „Gelehrtenrepublik“ – bildeten. Conrad Bickel, der sich im Hinblick auf diesen Anspruch antikisierend „Celtis“ nannte, stellt nun den Prototyp des weitgereisten, umfassend gebildeten Mitgliedes einer solchen „Gelehrtenrepublik“ dar; darüber hinaus kommt ihm die Ehre zu, als erster den geistigen Anspruch des sich herausbildenden Humanismus formuliert zu haben: Mit dem Schlagwort des „*docendo*

discimus – durch Lehren lernen wir“ erhebt Celtis den Anspruch auf stetige Bildung und geistige Erneuerung als Lebensauftrag des Menschen. Dabei sollte die neu belebte Beschäftigung mit der Literatur und Philosophie der klassischen Antike gerade nicht einem neuen Traditionalismus Vorschub leisten, sondern zur schöpferischen Auseinandersetzung mit den Grundfragen menschlicher Existenz anregen.

Mit seinem Anspruch auf geistige Erneuerung des ausgehenden Mittelalters wird Conrad Celtis zum Vorreiter und Vordenker einer ganzen Generation von Humanisten aus Franken, die als Dichter, Gelehrte und Naturwissenschaftler ihren Weg aus der fränkischen Heimat hin in die geistigen und politischen Zentren Mitteleuropas zurücklegten. Beginnend mit Celtis brachten Franken innerhalb nur zweier Menschengenerationen zwischen 1460 und 1550 mit Ulrich von Hutten, Petrus Lotichius Secundus, Paulus Melissus Schede sowie Johannes Cuspinian führende Gelehrte hervor, die den deutschen Humanismus entscheidend prägten und entwickelten. Nicht umsonst wird in der Fachliteratur von einer „fränkisch-thüringischen Humanistenlandschaft“ (Brunner 1992) gesprochen.

Ursächlich für diese hohe Konzentration humanistischer Gelehrsamkeit in unserer Region dürfte zum einen die für damalige Verhältnisse relativ hohe Zahl führender Schulen, sogenannter Lateinschulen, gewesen sein, deren langjährige Existenz nicht nur für die Bischofsstadt Würzburg, sondern auch z.B. für die Freie Reichsstadt Schweinfurt belegt ist. Es ist bezeichnend, daß die fast zeitgleich lebenden Celtis und Cuspinian dieselbe Lateinschule in Schweinfurt besucht haben und dort ihre erste geistige Prägung erfuhren. Franken verfügte über eine Bildungslandschaft, die bereits damals weit über das Niveau anderer Regionen herausragte.

Zum anderen muß bei den Bewohnern unserer Landschaft am Main und in den angrenzenden Gauen ein fruchtbar-offenes Klima für Bildung, ein Interesse an Neuem und Fernem lebendig gewesen sein. Nicht umsonst werden die Menschen in Mainfranken über die Jahrhunderte hin in den ver-

schiedensten Quellen als offen, aufgeschlossen und – im besten Sinne – als neugierig beschrieben. Die sanften, offenen Fluren und die Wein bestandenen Hänge am Main haben offenbar einen aufgeschlosseneren Menschen-schlag hervorgebracht als etwa dunkle und unwegsame Waldgebirge. Dazu paßt, daß der Weinbauernsohn Conrad Bickel aus Wipfeld nicht einfach in die Fußstapfen seiner Eltern trat und Winzer wurde, sondern in der nahen Lateinschule in Schweinfurt einen anderen Weg einschlug. Offensichtlich erkannten die Eltern sein geistiges Potential und fanden Mittel und Wege, ihrem Sohn eine damals nicht selbstverständliche höhere Bildung zu ermöglichen. Auch dies ist ein Indiz für den Weitblick, der bereits damals unsere Menschen hier am Main ausgezeichnet hat.

Für die Bildungs- und Geistesgeschichte unseres Landes erschließt sich die Bedeutung von Conrad Celtis letztlich erst durch seinen nach damaligen wie heutigen Maßstäben hoch bemerkenswerten Bildungs- und Lebensweg: Von der Lateinschule in Schweinfurt über die bekanntesten Universitäten seiner Zeit als Student und Doktor hin zum akademischen Lehrer und kaiserlichen Hofdichter in Wien, der wie keiner seiner Zeitgenossen andere Künstler beeinflusst – insbesondere auch Albrecht Dürer – und für das humanistische Ideal sensibilisiert hat und der als erster eine Art von Gelehrtenschule geschaffen hat, so daß er über die Schar seiner Schüler eine nachhaltige Wirkung erzielen konnte. Ein Mann, der es ganz im Sinne antiker Herrschertradition auch erreichte, daß sich aufgeschlossene Fürsten seiner Zeit hin bis zum römisch-deutschen Kaiser kultureller Dinge annahmen, so daß – wie man damals sagte – eine Allianz von „*arma et litterae*“, von Macht und Kultur, zustande kam.

Auch wenn sich vieles aus dem Gedanken-gut von Conrad Celtis als zeitbezogen erweist, läßt sich aus seinem Lebenswerk doch folgende Botschaft entnehmen: Bildung ist nicht nur die Grundlage für beruflichen Erfolg, Bildung ist auch und vor allem Voraussetzung zur Selbstfindung des Menschen und eine Hauptsache beim Aufbau einer im echten Sinne „humanen“ Gesellschaft.